

CHARLES HADDON SPURGEON

Stimmen aus der Offenbarung des Johannes



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Kurzbiographie über Charles Haddon Spurgeon	15
Stimmen aus der Offenbarung des Johannes	
Acht Vorträge von Charles H. Spurgeon	25
1 Der Christus von Patmos – Offenbarung 1,12-18	27
2 Das Verlassen der ersten Liebe – Offenbarung 2,4	54
3 Liebeszucht – Offenbarung 3,19	78
4 Das königliche Priestertum der Heiligen – Offenbarung 5,10	101
5 Himmlische Anbetung – Offenbarung 14,1-3	126
6 Das Lied des Mose – Offenbarung 15,3	149
7 Die vielen Kronen des Heilandes – Offenbarung 19,12	168
8 „Komm! Ja komm!“ – Offenbarung 22,17	190
Buchvorstellungen	215

Stimmen aus der Offenbarung des Johannes

**Acht Vorträge
von
Charles H. Spurgeon**

**Aus dem Englischen übersetzt
von Dr. Balmer-Rinck**



1 Der Christus von Patmos – Offenbarung 1,12-18

„Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich wandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohne gleich, der war angetan mit einem Talar⁹ und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße gleichwie güldnen Erz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie das Rauschen vieler Wasser; und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne. Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie ein Toter.“ – Offenbarung 1,12-18 (KJV)

Der Herr Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und auch in Ewigkeit (Hebräer 13,8). Er hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens und ist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks (Hebräer 7,3.21). Aber die Vorstellung, welche die Seinen sich von ihm machen, ist außerordentlich verschieden. Je nach unserem Fortschritt im Stande der Gnade ist der Standpunkt, von dem aus wir ihn betrachten, ein verschiedener; und je nach dem Standpunkt, aus welchem wir den Blick auf ihn richten, ist auch das, was wir von ihm sehen, wieder anders. Christus ist unveränderlich derselbe, aber die Gläubigen schauen ihn

9 Langes, bis auf die Füße reichendes, königliches und hohepriesterliches Gewand.

nicht alle in derselben Klarheit, noch nahen sie ihm alle in gleich inniger Gemeinschaft. Einige haben nur Erkenntnis seines Erlösungswerkes; andere bewundern nur seine Persönlichkeit; gar wenige stehen in einem persönlichen Umgange mit ihm; aber doch gibt es noch einige, welche noch viel tiefer eingedrungen sind und es fühlen, wie die ganze wahre Kirche eins ist mit dem Herrn Jesu Christo als ihrem Haupte. Im alten Bunde war die zur Erkenntnis zu bringende Wahrheit die nämliche, aber die Fassungskraft der Lernenden war eine andere, und danach war auch die Art, wie die Wahrheit nahegelegt wurde, eine andere. Unter der alttestamentlichen Ordnung war der Arme das Vorbild eines unwissenden Christen, der Reiche dagegen stellte den wohlunterrichteten Gläubigen dar. Nun brachte der Arme eine Turteltaube oder ein Paar junge Tauben (3.Mose 1,14-17). Denselben ward der Hals umgedreht und sie wurden geopfert. Dadurch wurde dem Armen einfach gezeigt, dass seine Sünde nur mit Tod und Blut könne gesühnt werden. Der reichere Israelit, der es vermochte, brachte einen Farren [junges Rind] (3.Mose 1,3-9). Dieser Farren ward nicht bloß getötet, sondern er musste auch in Stücke zerlegt werden; die Schenkel, das Fett, die Eingeweide wurden im Wasser gewaschen und zusammen in bestimmter Ordnung auf den Altar gelegt, um ihm zu zeigen, wie ja auch jetzt Christus den verständigen und aufmerksamen Gläubigen belehrt, dass schon im bloßen Blutvergießen eine Ordnung, eine Fülle der Weisheit enthalten ist, welche nur geförderte Gläubige fassen können. Der Wüstenbock (3.Mose 16,8) lehrte eine Wahrheit, das Passalamm eine andere; die Schaubrote stellten eine Lehre dar, die Lampen der Leuchter eine andere. Alle Vorbilder sollten auf das eine große Geheimnis von Christo, geoffenbaret im Fleisch und

erschieden den Engeln (1.Timotheus 3,16), hinweisen; aber sie zeugten auf verschiedene Weise davon, weil die Menschen damals wie jetzt verschiedene Fassungskräfte besaßen und nur wenig auf einmal zu begreifen vermochten.

So wie es unter dem alten Bunde war, so ist's nun auch unter dem neuen. Alle Christen kennen Christum, aber sie kennen ihn nicht alle gleich vollkommen und auf gleiche Weise. Es gibt etliche Christen, welche Christum anschauen wie einst Simeon. Simeon sah ihn als ein Kindlein. Er nahm es auf seine Arme und lobete Gott und sprach: „Herr, nun lassest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast“ (Lukas 2,28.29). Ihr wisset, wie in der bischöflichen Kirche der Lobgesang Simeons allsonntäglich gesungen wird, gleichsam als ob viele unter den Gläubigen nie weiter gekommen wären, als dass sie Christum als ein Kindlein erkennen, als einen Heiland, den sie auf ihre Arme nehmen können, den sie im Glauben sich aneignen und ihr Eigen nennen dürfen. Es gibt jedoch noch eine größere Vollkommenheit dieser Erkenntnis, wenn nicht bloß wir Christum aufnehmen können, sondern wenn wir sehen, wie er uns aufnimmt; wenn wir erkennen, wie nicht nur wir ihn im Glauben ergreifen, sondern wie er uns schon von Ewigkeit her im ewigen Testament angenommen hat und hat den Samen Abrahams zu seinem Eigentum gemacht und hat unsre Gestalt angenommen, auf dass er unsre Seelen versöhnete. Es ist eine große Freude, Christum zu kennen, wenn's gleich nur ist als das Kind, den Trost Israels. Es ist ein seliges Vorrecht, ihm mit den Weisen aus Morgenland Gold, Weihrauch und Myrrhen darzubringen und Christum, den neugeborenen König, anzubeten. Aber dies ist nur etwas für Anfänger; es ist eine der ersten Silben aus dem Unterrichtsbuch

der Gnade. Christum aufzunehmen in unsre Arme ist die gewisse Versiegelung unsrer Erlösung, aber dennoch ist es erst die Morgendämmerung des himmlischen Lichts, das eine reifere Erfahrung uns entschleierte.

Aber, meine teuren Brüder, die Jünger des Herrn kannten ihn in noch höherem Maße als Simeon, denn sie betrachteten ihn nicht nur als den Menschgewordenen, sondern als ihren Propheten und Lehrer. Sie saßen zu seinen Füßen; sie hörten seine Worte; sie hörten, wie gewaltig er predigte, wie nie ein anderer Mensch. Durch seinen Unterricht gelangten sie zu einer hohen Stufe der Erkenntnis. Er verlieh ihnen das göttliche Wort, aus welchem sie nach der Ausgießung des Heiligen Geistes heilige Lehren zogen, die sie dann dem Volke predigten. Darum sage ich, sie hatten eine bessere Erkenntnis von Christo als Simeon. Simeon kannte ihn als den, den er durch den Glauben aufnehmen konnte und den seine Augen mit Freuden als das Heil Gottes erkannt hatten; aber die Jünger kannten ihn als den, der sie lehrete; nicht bloß erlösete, sondern auch lehrete. Hunderte von Gläubigen sind bis hierher gelangt. Christus ist ihnen der große Lehrer der Wahrheit, er ist der große Verkündiger des göttlichen Willens und Gesetzes, und voller Ehrfurcht schauen sie zu ihm empor als zu dem Rabbi ihres Glaubens. Ja, aber wenigstens einer unter den Jüngern kannte den Herrn Jesum noch vollkommener. Einer war auserwählt unter den Zwölfen, gleichwie die Zwölfe auserwählt waren aus einer Schar von Jüngern; und dieser Eine kannte Christum als einen teuren Leiter und Begleiter, als einen liebevollen Freund. Einer wusste, dass er an seiner Brust ein sanftes Ruhekissen fand für sein teures Haupt, Einer hatte den Pulsschlag seines Herzens an seiner Wange gefühlt, er

war auch mitgewesen auf dem Berge der Verklärung und hatte sich der Gemeinschaft mit dem Vater erfreuen dürfen durch seinen Sohn Jesus Christus. Ich fürchte aber, derer, die so gefördert sind, wie Johannes war, seien gar wenige. Jene sind erkenntnisreich und haben daher einen großen Vorsprung im Stande der Christen vor denen, welche nur gläubig sind und weiter nichts. Johannes aber hatte einen wunderbaren Vorzug vor seinen Mitmenschen darin, dass er sagen durfte, Christus sei ihm teuer, sei der Gefährte seiner Seele, der Freund seiner Tage. Möge doch der Herr unser Gott uns mehr und mehr lehren, wie wir mit Jesu wandeln und seine Liebe erfahren können.

Aber, teure Brüder, es gab jemand, der den Herrn Jesum ebenso völlig und innig verstand als der geliebte Jünger. Es war Maria. Sie kannte ihn als den, der in ihr und aus ihr geboren war. Wohl dem Christen, der sagen kann, dass Christus in ihm eine Gestalt gewonnen hat zur Hoffnung der Herrlichkeit; der Christum nicht nur am Kreuz erblickt, sondern auch in der eigenen Seele; der da weiß, dass er den Herrn Jesum ebenso wahrhaftig in sich trägt wie einst seine jungfräuliche Mutter; der fühlt, dass durch den Heiligen Geist Christus auch in ihm empfangen ist, dass in ihm die Natur Christi, das Heilige, das geboren wird aus dem Heiligen Geist, wächst und reift, bis dass es den alten Menschen zerstört und im vollkommenen Mannesalter geboren wird ins ewige Leben. Das, sage ich, verdunkelt noch eines Johannes Erkenntnis, aber vielleicht ist's noch nicht die höchste Stufe. Doch wollen wir uns heute nicht weiter wagen, sondern das können wir erst dann, wenn unsere Augen erleuchteter sind; und dann mögen wir einen Blick tun in eine noch weit größere Herrlichkeit.

O ihr teuren Freunde, die ihr den Heiland von Herzen lieb habt, wünschet euch nichts anderes, als dass ihr ihn immer völliger erkennt. Euer Verlangen stehet dahin, ihn zu sehen, wie er ist, doch kann ich wohl begreifen, dass, wenn euer Wunsch könnte erfüllt werden, ihr ihn am liebsten so sehen möchtet, wie er war, als er verklärt wurde. Sehet ihr nicht fast mit Blicken des Neides auf jene Bevorzugten, die mit auf den Berg Tabor gehen durften und daselbst überschattet wurden und ihn sahen in Kleidern, hell und sehr weiß, wie der Schnee, dass sie kein Walker auf Erden kann so weiß machen (Markus 9,3), und sahen Mose und Elia erscheinen und mit ihm reden? Ihr dürft sie nicht beneiden, denn ihr wisset ja, wie sie von dem Gesehenen überwältigt wurden, dass sie „voll Schlafs“ waren (Lukas 9,32). Auch ihr müsset schläfrig werden, hättet ihr nicht mehr Kraft denn sie und müsset doch eine solch' überschwängliche Herrlichkeit anschauen. Ich weiß auch, dass ihr schon gewünscht habt, ihr hättet ihn sehen können im Garten Gethsemane. Ach! Solchen Kampf in Todesängsten sehen, solche Seufzer und solches Stöhnen hören; jenen blut'gen Schweiß erblicken, wie er in geronnenen, schweren Tropfen auf den erstarrten Boden fiel! Oh, des unbeschreiblichen Anblicks! Ja, wohl dürftet ihr sie beneiden, die erwählt waren, die heilige Nachtwache zu halten und eine Stunde mit ihm zu wachen. Aber ihr werdet euch wohl darauf besinnen, dass sie schliefen: „Er fand sie schlafen vor Traurigkeit“ (Lukas 22,45). Auch mit der größten Anstrengung der Überwindung müsset ihr, bloß mit ihrer Kraft ausgestattet, schlaftrunken hinsinken, denn wie die Verklärung, so ist auch diese Todesangst und blut'ger Schweiß ein Anblick, den kein Auge ertragen kann; denn es war eine Herrlichkeit und war eine Erniedrigung, die kein Mensch zu fassen vermag.

Aber vielleicht haben einige unter euch verlangt und gewünscht, sie hätten ihn am Kreuz sehen können. Oh! Ihn am Kreuz erblicken, erblicken seine durchgrabenen Hände,

„Die Nägel, welche fest
Die Welterlösung heften“,

die grausam ans Holz festgeschlagenen Füße, da er uns doch wollte Gnad' erweisen und die Welt auf sein Kommen geharrt hatte! Oh, jenen zerschlagenen, nackten Leib, jene durchstochene Seite ansehen! Johannes, der du solches gesehen und bezeugt hast (Johannes 19,35), wir möchten dich wohl beneiden! Aber, teure Brüder, warum sollten wir das? Warum? Warum? Haben wir denn nicht im Glauben alle Leiden Christi geschaut, doch ohne jenes Entsetzen, das über alle Augenzeugen muss ergangen sein und über seine Mutter, da ein zweischneidiges Schwert durch ihre Seele drang (Lukas 2,35), weil sie sehen musste, wie ihr Sohn am Kreuze blutete. Oh, wie herrlich müsste es gewesen sein, den Heiland am Morgen seiner Auferstehung zu erblicken! Ihn zu sehen, wie er in einem neuen Leben auferstand aus den Kammern des Todes, ihn zu schauen, mitten unter seinen Jüngern bei verschlossenen Türen, da er zu ihnen sprach: „Friede sei mit euch!“ Wie lieblich, wer mit ihm auf den Gipfel des Ölberges gehen und ihn auffahren sehen konnte, während er die Seinen segnete und eine Wolke ihn vor ihren Augen wegnahm! Gewiss, wir könnten wohl den Wunsch hegen, eine ganze Ewigkeit hindurch solche Erscheinungen zu sehen und anzustauen. Aber ich glaube, das Bild unseres Textes ist dem allen weit vorzuziehen, und wenn ihr je wünschtet, etwas von dem

erblicken zu können, was ich soeben erwähnte, so müsste doch eure Sehnsucht noch viel inniger sein, Christum so zu sehen, wie ihn Johannes in diesem Gesichte sah, denn dies ist vielleicht die wunderbarste und zugleich erhabenste Offenbarung Christi, die je ein menschliches Auge sah.

Es sind namentlich zwei Dinge, welche heute unsre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen werden: erstens die Wichtigkeit dieser Erscheinung für uns und zweitens der Zweck der Erscheinung.

I. Der Wert der Erscheinung für uns.

Etliche möchten vielleicht sagen: „Der Prediger hat heute eine recht sonderliche Schriftstelle ausgewählt; sie mag unsre Phantasie wohl recht reizen, aber wird's für unser Seelenheil auch von Nutzen sein?“ Teure Freunde, ihr seid in einem großen Missverständnis befangen, und ich hoffe, euch sogleich davon zu überzeugen. Bedenket, dass diese Erscheinung, dieses sinnbildliche Gemälde von Christo eine Darstellung ist von demselben Christus, der für unsre Sünden litt. Wie auffallend anders sie auch sein möge, so haben wir hier doch denselben Christus. Der Apostel Johannes nennt ihn des Menschen Sohn, nennt den lieblichen, bescheidenen Namen, mit welchem der Herr Jesus sich selbst zu bezeichnen pflegte. Dass er die gleiche und selbe Person war, ist klar am Tage, weil Johannes von ihm sagt, er sei wie des Menschen Sohn, und ich denke, er will damit sagen, er habe in seiner Majestät eine Ähnlichkeit mit dem erkannt, den er noch in der Niedrigkeit gekannt hatte. Nicht der Dorngekrönte stand vor ihm; aber er erkannte sein Antlitz. Er sah nichts von den Wundmalen; vielleicht nahmen die sieben Sterne die Stelle

der Nägelmale in seinen Händen ein; aber er erkannte diese Hand. Wir werden nach der Auferstehung aus dem Grabe uns gegenseitig ohne Zweifel wiedererkennen, ob auch der Auferstehungsleib nur entfernte Ähnlichkeit mit dem Leibe haben mag, der im Grabe gesäet wurde, da er eine wundervolle und herrliche Entwicklung in voller Blüte sein wird von dem armseligen, gebrechlichen, irdischen Samen; und ich zweifle nicht, dass ich eure Züge im Himmel werde wiedererkennen, weil ich sie kannte auf Erden; so entdeckte Johannes, trotz der Herrlichkeit Christi, diese selbe Person, die er in der Erniedrigung und im Leiden gekannt hatte. Christ, schaue mit Ehrfurcht dorthin. Dort ist dein Herr, Christus in der Krippe, Christus in der Wüste, Christus von Kapernaum und Bethsaida, Christus in Gethsemane, Christus auf Golgatha; dort ist er, und es ist nicht gleichgültig, ob du dich zu ihm umwendest, um dies große Gesicht anzuschauen.

Weiter zeigt uns dies Gesicht, was Christus jetzt ist, und darin beruht seine gewaltige Bedeutung. Was er war, als er noch auf Erden wandelte, ist unendlich wichtig für mich; was er aber jetzt ist, ist eine ebenso tiefgreifende Lebensfrage. Manche legen einen ungeheuren Wert darauf, was er sein werde, wenn er kommen wird, zu richten die Erde mit Gerechtigkeit, und das tun auch wir. Aber wir meinen wahrlich, dass der zukünftige Christus der Erkenntnis des Christus von heute nicht vorzuziehen ist; denn wir bedürfen heute, inmitten des gegenwärtigen Kampfs, der gegenwärtigen Leiden, der gegenwärtigen Anfechtung, eine Erkenntnis dessen, was der Herr Jesus Christus jetzt ist. Und das alles umso mehr, da wir wissen, dass wir einst sein werden, was er jetzt ist; denn wir werden ihm ähnlich sein, wenn wir ihn sehen werden, wie er ist (1.Johannes 3,2).

Und noch eine dritte Erwägung verleiht der Schilderung unserer Schriftstelle Bedeutung, nämlich dass Christus dort dargestellt wird als das, was er den Gemeinden ist. Ihr sehet, wie er dargestellt ist als inmitten der goldenen Leuchter stehend, unter welchen wir die Kirchen verstehen. Es freut uns, wenn wir wissen, was er den Völkern ist, was er insbesondere seinem Volke, den Juden, ist, was er seinen Feinden sein wird; aber uns, als Gliedern christlicher Kirchen, liegt es ganz besonders nahe, zu wissen, was er in den Kirchen ist, sodass jeder Gehilfe, jeder Älteste, jedes Gemeindeglied sehr achtsam auf diese Stelle sein sollte, weil ihm hier Christus vor die Augen gestellt wird, zu welchem seine Kirche aufschaut als zu ihrem Herrn und ihrer Hoffnung, der Messias, welchem sie täglich dient und ihre Verehrung darbringt.

Und nun möchte ich noch eines beifügen; ich glaube, dass der Gegenstand unseres Textes von großer Bedeutung für uns ist, wenn wir bedenken, welchen Eindruck er auf uns machen müsste, wenn wir ihn recht verstünden und zu Herzen nähmen; wir würden zu seinen Füßen fallen wie tot (Vers 17). Wie selig, zu seinen Füßen zu liegen! Erschreckt euch der Tod? Wir sind nie so lebendig, als wenn wir tot zu seinen Füßen liegen. Wir sind nie so wahrhaft lebendig, als wenn das Kreatürliche abstirbt in der Gegenwart des hochgelobten Königs der Herrlichkeit. Ich weiß, dass das Absterben aller Sündigkeit, die mir innewohnt und anklebt, meiner Seele größtes Verlangen ist, ja auch der Tod alles dessen, was fleischlich ist und dem alten Adam Nahrung gibt. Ach, dass es doch erstürbe! Und wo anders kann es ersterben als zu den Füßen dessen, der das neue Leben hat und der durch die Offenbarung seiner Herrlichkeit Schlamm

und Schlacken ausfeigt? Ach, wie wollte ich so gerne, dass ich euch heute in der Kraft des Geistes unsern Herrn und Heiland zeigen könnte, um auch ein wenig dazu beitragen zu können, dass ihr zu seinen Füßen fieleet, als wäret ihr tot, auf dass er in uns alles in allem würde.

II. Was ist der Zweck dieser Erscheinung?

„Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land“ (2.Mose 3,5). Wenn Gott schon bei der Offenbarung in einem Busch heilige Ehrfurcht gebietet, was sollen wir sagen, wenn Gott sich offenbart in Christo, ja sich auf die wundervollste Weise in Christo offenbart? Die Worte unserer Schriftstelle sind Sinnbilder; man darf sie nicht buchstäblich auffassen. Gewiss, Christus erscheint im Himmel nicht buchstäblich also; aber so ist die Erscheinung, in welcher er dem Johannes geoffenbart wurde. Johannes war nicht so umnachtet, dass er die Erscheinung in irgendeinem Stücke buchstäblich aufgefasst hätte. Er wusste, dass die goldenen Leuchter nicht bloße Leuchter bedeuten sollten, sondern die sieben Licht verbreitenden Gemeinden; dass die Sterne nicht Sterne waren, sondern Diener der Gemeinden, Knechte Gottes; und er verstand ganz wohl, dass durch die ganze Beschreibung sich Sinnbilder zogen und er auf den Geist des Gesichts achten musste und nicht auf die geschauten Sinnbilder, als wären es die wirklichen und wahren Dinge.

Es heißt zuerst: „Und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohne gleich, der war angetan mit einem Talar und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel.“ Wir haben hier von Christo,

wie er jetzt ist, ein Bild seiner hohepriesterlichen Würde und seiner königlichen Herrlichkeit. Angetan mit einem Talar. Das war ein Kleid, wie es die Könige trugen, ein langes, herabwallendes, mantelartiges Gewand, unter dem nur die Füße sichtbar blieben. Dies war auch die besondere Kleidung der Priester. Ein Priester des alten Bundes hatte ein langes, faltiges, weißes Kleid, das bis auf den Boden reichte und ihn ganz umhüllte. Wenn nun Christus so bekleidet erscheint, so bezeugt er damit seine Königswürde und ewiges Priesteramt. Auch mag damit angedeutet sein, dass er sich gekleidet hat mit Gerechtigkeit (Jesaja 61,10). Obgleich er einst nackt war, da er litt als der Bürge für die nackten Sünder, die ihre Eigengerechtigkeit hinweggeworfen hatten, so ist er jetzt nicht mehr nackt, er trägt das blutbesprengte Kleid, das mit seinem eigenen Blut gefärbt ist, durch und durch gewirkt von seinen eigenen Händen – er selber trägt dies Kleid, das er wirft über seine mit ihm verbundene Gemeinde, welche ist sein Leib. Aber zugleich haben wir hierin auch das Bild seiner hohepriesterlichen Würde und seines Amtes; und wenn ihr leset von dem goldenen Gürtel um seine Brust, so ist das eine Hinweisung darauf, wie der Hohepriester gegürtet war. Er war begürtet mit einem Gürtel, der mit Gold gewirkt war. Die Gürtel der andern Priester waren nicht golden, aber der Gürtel der Hohenpriester bestand vorzüglich aus diesem edlen Metall; und er war begürtet um die Brust; nicht um die Lenden, sondern um die Brust, gleichsam um die Liebe Christi anzuzeigen oder die Stelle, wo sein liebevolles Herz so mächtig schlägt, da gürtete er sein hohepriesterliches Gewand fest; gleich als ob seine Liebe der treue Gürtel seines Herzens sei, als ob die Inbrunst seines Herzens ihn ewig fest und stark machte in Erfüllung des Hohepriesteramts, das er

um unsertwillen übernommen hat. Das Bild ist nicht schwer vor euren Augen darzustellen; es bedarf nur, dass des Christen Gemüt einen Augenblick dabei verweile und es betrachte. Komm, du gläubige Seele, du hast einen Herrn, den du anbeten darfst, und dieser dein Herr ist heute angetan mit Hoherpriesterwürde. Komm zu ihm, er kann regieren zu deinem Heil, er ist ein König; er kann für dich flehen, er ist ein Priester. Komm, bete **ihn** an, er wird angebetet im Himmel; komm und vertrau auf ihn; siehe, an jenem goldenen Gürtel hängen die Schlüssel des Himmels, des Todes, der Hölle. Nun nicht mehr verachtet und verspottet von den Menschen, nicht mehr nackt und bloß, nicht mehr obdachlos, heimatlos, freundlos. Seine Königshoheit versichert ihn des Dienstes der Engel, und seine priesterliche Würde gewinnt ihm das Wohlgefallen des Vaters.

„O Seele, deine Sach' verficht
Er; zweifle an der Gnade nicht.“

Sein Gürtel und Gewand müssen deinen Glauben stärken, dass du deine Seele, ja auch dein zeitliches Anliegen ganz und gar in seine allvermögenden Hände übergeben kannst.

Ihr sehet auch, dass noch keine Krone auf seinem Haupte ruht. Diese Krone wird er tragen bei seiner zweiten Ankunft. Bald, bald kommt er, zu herrschen; doch ist er schon jetzt König. Aber jetzt noch ist er als König mit dem Gürtel um seine Brust bekleidet und nicht mit dem Herrscherdiadem. Bald, bald wird er kommen in den Wolken des Himmels, und die Seinen werden hingehen, ihm entgegen, und dann werden wir ihn sehen „in der Krone, damit ihn seine Mutter gekrönt hat am Tage seiner Hochzeit und

am Tage der Freude seines Herzens“ (Hohelied 3,11). Unsre Seele sehnet sich und wartet auf den Tag, wo die vielen Kronen sein Haupt schmücken (Offenbarung 19,12); doch ist er schon jetzt ein König aller Könige und ein Herr aller Herren; schon jetzt ist er der Hohepriester unseres Bekenntnisses, als den wir ihn anbeten und auf welchen wir trauen.

„Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee.“ Da die Brautgemeinde ihn beschrieb im Hohelied, sagte sie: „Seine Locken sind kraus, schwarz wie ein Rabe“ (Hohelied 5,11). Wie haben wir diesen scheinbaren Widerspruch zu fassen? Liebe Brüder! Die Gemeinde Gottes in dem Hohenlied schaute vorwärts, sie schaute hinaus in die Tage und Zeiten der Zukunft und hatte seine ewige Jugend im Auge; sie schilderte ihn als einen, der nie altert, dessen Haare stets in jugendlicher Schwärze prangen. Und müssen wir nicht Gott loben und preisen, dass, was sie an ihm sah, Wahrheit war. Wir können von Jesu sagen: „Aus der Morgenröte tauet die Jugend“ (Psalm 110,3 KJV); aber die Kirche unserer Zeit schauet zurück auf sein vollbrachtes Werk; wir sehen ihn als den Alten der Tage. Wir glauben, dass er nicht bloß der achtzehnhundertjährige Christus ist, sondern ehe das Tagesgestirn seinen Ort kannte, war er eins mit dem ewigen Vater. Wenn wir im Bilde sein Haupt und sein Haar weiß sehen wie Schnee, so stellt sich uns das hohe Alter seiner Herrschaft dar. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort“ (Johannes 1,1). Da noch nichts war, da die uralten Gebirge ihre schneeverhüllten Häupter noch nicht in die Wolken erhoben, als das noch altersgrauere Meer noch nie im Sturme gewütet und gewogt hatte, ehe noch des Himmels Lampen flimmerten, ja da, als Gott noch einsam in der